

Sara rettet die Bibelübersetzung von
William Tyndale

UNTERWEGS IN GEHEIMER MISSION

Dave und Neta Jackson

UNTERWEGS IN GEHEIMER MISSION

4

William
Tyndale

CLV

Unterwegs in geheimer Mission (William Tyndale)

Dave Jackson/Neta Jackson

Band 4/12 der Reihe »Abenteurer Gottes«

Taschenbuch, 136 Seiten

Artikel-Nr.: 256574

ISBN / EAN: 978-3-86699-574-1

Sara versteht wenig von den politischen Wirren,
doch sie hat mit eigenen Augen gesehen, wie
man

William Tyndale gefangen nahm und
verschleppte.

Er wird wie ein Verbrecher gejagt, nur weil er die
Bibel aus dem Lateinischen ins Englische
übersetzte!

In letzter Minute rettet Sara seine Schriften vor
den

Verfolgern. Ihr Freund landet im Gefängnis,
wo ihm die Todesstrafe droht ...

Da fasst Sara einen waghalsigen Plan:
Zusammen mit ihrem Cousin Miles macht sie sich
auf den Weg an den Königshof nach London. Im
Gepäck:

ein Exemplar von Tyndales Übersetzung.

Im England des Jahres 1535 zählt jedes Wort –
können sie den König von Tyndales...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder
diesen Artikel verschenken möchten, können Sie
diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich
erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf [clv.de](https://www.clv.de)

Dave und Neta Jackson

UNTERWEGS IN GEHEIMER MISSION

clv

Dave und Neta Jackson sind als Ehepaar ein Team, das zahlreiche Bücher über Ehe und Familie, Kirche, Beziehungen und andere Themen geschrieben und mitgeschrieben hat. Zu ihren Büchern für Kinder zählen die »Abenteurer Gottes«-Serie und »Glaubenshelden«. Die Jacksons sind in Evanston, Illinois, USA, zu Hause.

1. überarbeitete Auflage 2026

Copyright © 1994, 2002 by Dave and Neta Jackson
Published in English under the title
The Queen's Smuggler
by Castle Rock Creative Inc., Champaign, Illinois, U.S.A.
All rights reserved.

Previously published by Bethany House,
a division of Baker Publishing Group

© der deutschen Ausgabe 2004 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Übersetzung: Sabine Pujol
Satz und Umschlag: CLV
Umschlagillustration: Fionn Westermeier, Peffingen
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256574
ISBN 978-3-86699-574-1

INHALT

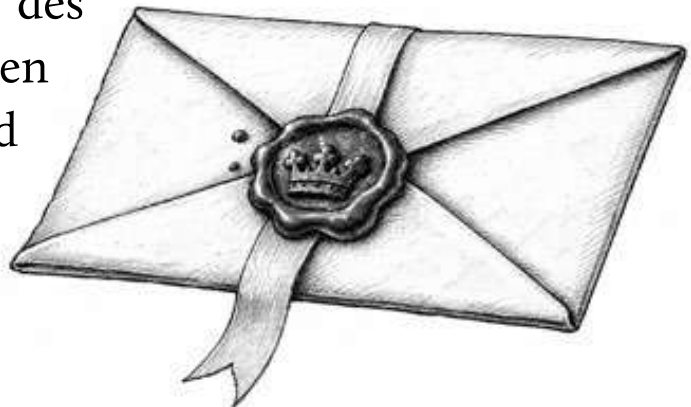
Der Brief	5
Der Unfall	13
Der Besucher	23
Der sichere Ort	34
Der Lehrer	45
Der Fremde	57
Der Hinterhalt	67
Der Sturm	79
Die Durchsuchung	91
Die Hofdame	98
Die Gicht des Königs	108
Die Hinrichtung	116
Der Sieg	123
Mehr über William Tyndale	128

DER BRIEF

Sara blickte auf die beiden leeren Plätze am Ende des langen Tisches. Warum waren Papa und Miles, ihr entfernter Cousin, bloß noch nicht zurück? Das Schiff sollte doch heute ankommen – das hatte Mama jedenfalls gesagt. Die Seereise nach England und der Rückweg durch die Nordsee mit den neuen Waren dauerte eigentlich nur eine Woche, es sei denn ...

»Fräulein Sara!«, ertönte da eine Stimme. Sie blickte überrascht auf und erkannte das runde Gesicht von Humphrey Monmouth, einem englischen Kaufmann, der oft hier in Antwerpen in Belgien in der Herberge ihrer Eltern übernachtete. Sara wurde rot, doch er lächelte sie freundlich an.

»Du musst dir keine Sorgen um deinen Vater machen«, meinte Monmouth, während er mit seinem Messer in ihre Richtung deutete. »Thomas Poyntz ist nicht nur der beste Kaufmann in ganz England, sondern auch ein erfahrener Seemann. Wahrscheinlich hat er nur wegen des schlechten Wetters einen Tag gewartet. Der Wind ist im Oktober ziem-



lich unberechenbar. Oder vielleicht haben ihn die Geschäfte länger als erwartet aufgehalten.«

»Oder er hat Schwierigkeiten mit dem britischen Zoll!« Frau Poyntz zog fragend die Augenbrauen in die Höhe. Sara warf ihrer Mutter einen schnellen Blick zu. Hatte man etwa die Bücher gefunden, die ihr Vater so sorgfältig in den Getreide- und Weinfässern versteckt hatte und die in England verkauft werden sollten? Obwohl ihre Eltern ihr nie etwas davon erzählt hatten, wusste sie von ihrem Cousin Miles von den Neuen Testamenten, die Thomas Poyntz regelmäßig von Belgien aus in sein Heimatland England schmuggelte.

»Neue Testamente auf Englisch!«, hatte der sechzehnjährige Miles freudestrahlend ausgerufen. »Von Meister Tyndale selbst übersetzt!« Sara hatte schon viel von dem Mann gehört, der früher in England der Privatlehrer ihres Cousins gewesen war. Sie hatte sich riesig gefreut, als Miles hierher nach Belgien gekommen war, um bei ihrem Vater den Kaufmannsberuf zu erlernen. Wenn er nicht mit ihrem Vater geschäftlich unterwegs war, verbrachte Miles viel Zeit mit ihr, und es schien ihm überhaupt nichts auszumachen, dass sie drei Jahre jünger war als er. Aber wo waren ihr Cousin und ihr Vater jetzt?

»Ach, der Zoll«, nickte Humphrey Monmouth. »Darüber mache ich mir keine Sorgen, Frau Poyntz. Thomas ist ein angesehener Geschäftsmann auf bei-

den Seiten des Kanals, und er hat einflussreiche Freunde in hohen Stellungen. Der Zoll macht mir keine Sorgen.« Der stämmige Kaufmann schob zufrieden seinen leeren Teller zurück und bedachte seine Gastgeberin mit einem anerkennenden Blick. »Ein ausgezeichnetes Abendessen, Frau Poyntz! Wirklich ausgezeichnet!«

In diesem Augenblick hörte Sara, wie die Haustür geöffnet wurde und sich Fußstritte näherten.

»Na, seht ihr«, rief Monmouth aus. »Die Seefahrer sind heimgekehrt!«

Sara wartete erst gar nicht, bis man ihr erlaubte, vom Tisch aufzustehen, sondern flog ihrem Vater förmlich entgegen. »Papa!«



Thomas Poyntz schlang die Arme um sein einziges Kind und gab dann seiner Frau, die Sara gefolgt war, einen lauten Kuss. »Es tut mir leid, dass wir so spät kommen, mein Liebes«, erklärte er seiner Frau, während er sich aus seinem Mantel schälte. »Aber die Geschäfte dauern immer länger, als man es erwartet, stimmt's, Miles?«

Sara lächelte ihren Cousin an, der ebenfalls seinen Mantel auszog. »Mama hat dafür gesorgt, dass das Essen noch warm ist. Und Herr Monmouth ist gestern angekommen.«

»Humphrey!« Thomas folgte seiner Frau in das holzgetäfelte Esszimmer mit seinem ausladenden Tisch. »Ich hätte mir denken können, dass du dich hier an meinem Tisch wärmst!«

Sara wollte ihren Eltern folgen, aber Miles zog sie am Ärmel. »Dein Vater hat einen Brief für dich.«

»Einen Brief? Für mich?«, fragte Sara ungläubig. »Bitte mach keine Witze!«

»Ehrlich! Und es ist sogar das Siegel der Königin drauf.« Mit diesen Worten ging Miles ins Esszimmer.

Ein Brief von der Königin? Königin Anne? Im Esszimmer füllte die Köchin gerade die leeren Teller, und alle redeten durcheinander. Sara setzte sich auf ihren Platz und stocherte in ihrem Essen herum. Schließlich hielt sie es nicht länger aus.

»Papa!«, unterbrach sie die Gespräche. »Miles sagt, du hast einen Brief für mich!«

Alle waren plötzlich still. »Ja, natürlich, das stimmt!«, erwiderte ihr Vater und zog einen Brief aus der Ledertasche, die er um die Hüfte trug. Mit einem Blick zu seiner Frau reichte er Sara den Brief: »Willst du ihn uns vorlesen?«

Sara drehte das gefaltete Pergament um. Dort war ein rotes Wachssiegel mit der Krone der Königin in der Mitte. Mit ihrem Messer brach sie vorsichtig das Siegel auf und entfaltete den Brief. Der Brief trug das Datum vom September 1534. Sie blickte ihre Mutter an, die ihr ein ermunterndes Lächeln schenkte.

Der Brief war in einer wunderschönen, geschwungenen Handschrift geschrieben, und das Erste, was Sara in die Augen fiel, war die Unterschrift am Ende. Dort stand: »Deine Freundin Anne Boleyn.« Als sie den Brief vorlas, klopfte Saras Herz so laut, dass sie dachte, die anderen müssten es hören.

Meine liebe Sara,

seit deinem kurzen Besuch in Little Sodbury Manor vor einigen Jahren habe ich oft an dich gedacht. Du bist ja sicher schon eine kleine Lady. Und ich bin Königin!

Nun, da du ein bisschen älter geworden bist, möchte ich deine Eltern gern fragen, ob sie es dir erlauben würden, an den Hof zu kommen und Hofdame zu werden. Hier gibt es einige andere junge Damen in deinem Alter. Bitte versichere deinen Eltern, dass du deine Ausbildung in Musik und Literatur fortsetzen kannst – dafür werde ich persönlich sorgen. Und außerdem ist das Leben am Hof eine ausgezeichnete Schule für junge Ladys.

Ich würde dich sehr gern wiedersehen, Sara. Schließlich hast du mir das Leben gerettet! Aber du hast auch einen erfrischenden Geist, den ich sehr schätze. Ich bin mir sicher, dass wir gute Freundinnen werden. Bitte grüße deine Eltern sehr herzlich von mir. Ich hoffe, bald von dir zu hören.

Deine Freundin Anne Boleyn

Sara blickte von dem Brief auf. Frau Poyntz lächelte, aber ihr Vater hatte einen ernsten Gesichtsausdruck.

»Was sagst du dazu, Sara?«, platzte Miles heraus.

»Ein Brief von der Königin!« Humphrey Monmouth zwinkerte Sara zu und beschäftigte sich daraufhin mit dem Stopfen seiner Pfeife.

»Was meinst du dazu, Thomas?«, fragte Frau Poyntz ihren Mann.

Thomas Poyntz runzelte die Stirn. »Dasselbe, was ich auch vor drei Jahren dazu gemeint habe. Es ist eine freundliche Einladung, und ich habe alle Hochachtung vor der Königin. Sie ist eine liebe Freundin meiner entfernten Cousine, der Mutter von Miles. Aber ich will nicht, dass meine Tochter all den Intrigen am Hof ausgesetzt wird. Denkt nur mal daran, was mit Königin Katharina passiert ist! Oder daran, wie Anne selbst Königin geworden ist!«

»Da hast du recht, Thomas!« Humphrey Monmouth zündete seine Pfeife an, nahm ein paar Züge und blies dann eine Rauchwolke. »Aber trotz aller Nachteile ist eine Einladung an den Hof eine großartige Gelegenheit für ein junges Mädchen. Sie würde früher oder später alle Leute der feinen Gesellschaft in England kennenlernen. Ich habe mich schon öfter gefragt, ob du deiner Frau und deiner Tochter wirklich einen Gefallen damit tust, so lange Zeit so weit entfernt von England mit deiner Familie zu leben!«

Sara stand auf und huschte mit dem Brief aus dem Zimmer, als ihr Vater gerade sagte: »Wenn das jemand anderes sagen würde als du, Humphrey, wäre ich verletzt. Aber ich weiß, dass du mein Freund bist und es gut mit mir meinst. Es ist nur das Geschäft, was mich hier nach Antwerpen verschlagen hat, und ich möchte

meine Frau und meine Tochter um mich haben. Sara ist noch so jung ...«

Die Stimmen im Esszimmer verklangen, als Sara die Treppe zu ihrem Zimmer hinauflief. Sie schloss leise die Tür, ging zu ihrem Sitzplatz am Fenster und sank auf das Kissen. Während sie ihre Wange an den kühlen Fensterrahmen presste, blickte sie hinaus auf die dunklen Straßen der Stadt. Die Straßenlaternen waren in einen dichten Abendnebel gehüllt.

Sie hatte oft an Anne Boleyn gedacht – damals war sie noch nicht Königin gewesen. Aber sie hatte nie damit gerechnet, einen Brief von ihr zu erhalten! Schließlich war das alles schon vor drei Jahren passiert; Sara war damals gerade erst zehn Jahre alt ...

DER UNFALL

Sara erinnerte sich an das Zusammentreffen mit Anne Boleyn, als wäre es gestern gewesen.

Auf einer seiner Geschäftsreisen nach England hatte sich Thomas Poyntz entschlossen, die Familie seiner Cousine in Gloucestershire zu besuchen. Der schöne Landsitz, auf dem seine Cousine Lady Anne Walsh und ihre Familie lebten, war ungefähr 160 Kilometer von London entfernt.

Thomas Poyntz hatte Sara auf die Reise mitgenommen. »Es wird dir guttun, ein bisschen Zeit auf Little Sodbury Manor zu verbringen«, hatte ihr Vater zu ihr gesagt, während die Mietkutsche an Feldern und Büschen vorbeisauste. Es war Frühling.

»Das heißt natürlich nur, wenn du es mit deinen zwei Cousins aushältst«, scherzte er. »Johnny dürfte jetzt etwa vierzehn sein ... Miles ist ein Jahr jünger.«

Vielleicht lag es daran, dass ihre Mama sich entschlossen hatte, in Antwerpen zu bleiben, und Papa sie nicht ständig ermahnte, sich »wie eine Lady«



zu benehmen. Oder vielleicht lag es auch daran, dass es auf dem Land so viele neue und interessante Dinge zu entdecken gab. Auf jeden Fall hatte Sara keinerlei »Probleme« mit ihren Cousins. Die Jungen ließen sie bei der Fütterung und Pflege der Ponys mithelfen, und sie brachten ihr bei, wie man die Hand flach ausstreckt, damit die samtigen Lippen der Ponys Karotten aus ihrer Hand fressen konnten. Johnny zeigte ihr all die verschiedenen grünen Pflanzensprosslinge, die ihre Köpfe durch die Erde steckten, und nannte all die Namen der Gemüsepflanzen oder Blumen.

Miles zeigte ihr den Baum, der durch den letzten Sturm über den reißenden Fluss gefallen war, und er klatschte Beifall, als es Sara gelang, auf dem Baumstamm an die andere Seite zu kommen. Sie hatte Angst, als sie in den sprudelnden Wasserlauf hinunterblickte, der von den Regenfällen im Frühling stark angeschwollen war und unter dem Baumstamm hindurchbrauste. Aber Miles hatte sie ermuntert: »Schau einfach immer nur geradeaus auf die andere Seite!« – und im Nu war sie ans andere Ufer gelangt.

Aber am schönsten fand sie es, dass die Jungen sie mitnahmen, wenn sie die Wälder und Wiesen durchforschten, und ihr einige ihrer »Geheimplätze« zeigten. Als sie einmal unter einem natürlichen Dach von Gestrüpp und Weinlaub saßen und das Brot und den Käse aßen, den die Jungen aus der Küche stibitzt hat-



ten, hatte sich Sara gewünscht, dass sie für immer auf Little Sodbury Manor bleiben könnte.

»Wir gehen jetzt besser wieder zurück«, hatte Johnny gemahnt und war unter dem Blätterdach hervorgekrochen. Er war bereits fast so groß wie sein Vater. »Mutter erwartet heute Gesellschaft, und sie möchte, dass wir rechtzeitig zu Hause sind, um uns sauber zu machen.«

»Gesellschaft?«, hatte Sara gefragt. Besuch mochte sie überhaupt nicht, denn sie wollte ihre Cousins am liebsten ganz für sich alleine haben.

»Nur eine Jugendfreundin meiner Mutter – Anne Boleyn. Sie ist Hofdame des Königs.«

Miles kicherte. »Noch. König Heinrich hat endlich die Scheidung von seiner Frau durchgesetzt, und jedermann weiß, dass er jetzt ein Auge auf Anne geworfen hat.«

»Du solltest nicht so über Mutters Freundin reden«, schimpfte Johnny. »Kommt, wir gehen besser zurück.« Aber als die drei jungen Leute den Gartenweg zum Haus entlanggingen, sahen sie zwei schöne Wagen, die in der Einfahrt standen. Die Pferde waren noch angeschrirrt, und einige Bedienstete luden Taschen aus dem Kutschkasten.

»Sie ist also bereits hier!«, stellte Miles fest.

Sara schaute auf ihre dreckverkrusteten Hände. Sie konnte sie unmöglich an ihrem Kleid abwischen ... und außerdem waren in ihrem Unterrock einige Blätter und Zweiglein hängen geblieben. Sie strich über das Kleid und rieb dann ihre Hände mit feuchtem Gras ab. Jetzt sah sie ein bisschen besser aus – aber nicht viel. Wenn Mama hier gewesen wäre, hätte sie großen Ärger bekommen!

Aber die Erwachsenen waren ganz in ihre Gespräche vertieft und damit beschäftigt, den Dienstboten Anwei-

sungen zu geben, wohin sie die Taschen bringen sollten. »Ah! Da sind ja die Kinder!«, rief Sir John Walsh, als sie die Halle betraten. »Lady Anne, Sie erinnern sich sicher an unsere Söhne, Johnny und Miles. Und das ist eine entfernte Nichte von uns, Sara Poyntz.«

Gab es etwa zwei Annes? Die Cousine ihres Vaters hieß Lady Anne Walsh, und Anne Boleyn war ebenfalls Lady Anne. Das war ganz schön verwirrend. Dann merkte sie, dass jeder sie anblickte, und so machte sie schnell einen tiefen Knicks und neigte den Kopf.

»Sara!«, redete Anne Boleyn sie an. »Du bist genau die Richtige, die ich in diesem Haushalt von hübschen, aber ungeschickten Männern brauche. Frau Walsh ist weggegangen, um die Vorbereitungen für das Abendessen zu überwachen, und ich brauche eine Freundin, die mir beim Auspacken hilft.« Sie lächelte und streckte ihr die Hand entgegen.

Sara blickte auf die beiden Dienstmädchen, die in der Nähe standen. Was wusste sie schon davon, wie man einer Lady beim Auspacken half? Aber sie ergriff Annes Hand und ging mit ihr in das große Gästezimmer, in dem bereits unzählige Kleider auf dem Bett ausgebreitet lagen. Erst als Anne ihre Hand längst losgelassen hatte, erinnerte sich Sara daran, wie schmutzig ihre Hände waren.

»Und außerdem hast du einen Schmutzfleck auf der Nase«, neckte Lady Anne sie, als ob sie ihre Gedan-

ken lesen könnte. Die elegante Dame deutete mit dem Kopf auf eine handbemalte chinesische Waschschüssel und einen Krug auf dem Waschtisch. Sara spürte, wie sie rot wurde, aber gehorsam goss sie kaltes Wasser in die Schüssel und nahm von der Lavendelseife, um sich Hände und Gesicht zu waschen. Dann trocknete sie sich mit einem von den schön bestickten Handtüchern der Cousine ihres Vaters ab.

Als Sara allen Schmutz abgewaschen hatte, waren die Dienstmädchen bereits dabei, die Kleider in den Schrank zu hängen. Sara beobachtete den Gast der Cousine ihres Vaters. Anne Boleyns dunkles Haar war nach der englischen Mode ganz aus dem Gesicht nach hinten gekämmt und mit einem plissierten Kopfputz voller Perlen geschmückt. Der viereckige tiefe Ausschnitt ihres roten Kleids war ebenfalls mit Perlen bestickt. In dem hellen, klaren Gesicht hoben sich die schmalen roten Lippen und die dunklen Augen besonders ab. Anne Boleyn war keine ideale Schönheit, aber sie war atemberaubend.

»Gut. Nun bist du also sauber«, meinte die Lady mit demselben neckenden Lächeln auf ihren Lippen. »Jetzt können wir uns ja wieder schmutzig machen.«

Sara blickte sie verwundert an: »Wie bitte?«

»Hilf mir, ein gutes Kleid zum Wandern herauszusuchen. Ihr Kinder habt offensichtlich recht viel Spaß gehabt. Ich würde so gern vor dem ganzen Rummel und dem Gehätschel dieser dummen Dienstboten flie-

hen! Würdest du mit mir einen Spaziergang machen und mir die Gegend zeigen, Sara?»

Sara musste lachen. »In Ordnung. Wenn Sie es wünschen.«

Das ist aber eine sehr merkwürdige Lady, dachte sie bei sich. Zusammen wählten sie ein einfaches braunes Kleid mit einem hohen Kragen aus, das nur ein wenig Spitze am Ausschnitt und an den Ärmeln hatte. Eines der Dienstmädchen entfernte Annes Kopfschmuck und band dann das volle dunkle Haar in einem Knoten im Nacken zusammen.

Saras eigenes Haar war hellbraun, mit Locken und Strähnen, die sich kaum bändigen ließen. *Wenn ich nur so dichtes dunkles Haar hätte!*, dachte sie neidisch.

Anne schickte daraufhin eine Kammerzofe zu ihren Gastgebern, um ihnen ausrichten zu lassen, dass sie mit Sara spazieren gehen würde – und zwar allein. Die beiden Kammerzofen protestierten, doch Anne winkte ab. »Komm, Sara. Wir sind kilometerweit von London entfernt, und ich brauche dringend frische Luft!«

Sara hielt das Gatter am Ende des Weges auf und machte es hinter sich und ihrer neuen Freundin wieder zu. Die beiden Ponys der Familie Walsh hoben ihre Köpfe und kamen neugierig angetrottet.

»Miles will mir das Reiten beibringen!«, erzählte Sara stolz und streichelte eins der Ponys hinter den Ohren. »Können Sie reiten, Lady Anne?«

Anne Boleyn fütterte das andere Pony mit einem Grasbüschel. »Ja ... ja, ich habe als junges Mädchen in Frankreich reiten gelernt.«

»Sind Sie Französin?«

Anne lächelte. »Nein, aber ich war Hofdame von Königin Maria, als sie nach Frankreich ging, um den französischen König zu heiraten.«

»Hofdame? Wie alt waren Sie denn da?«

»Gerade zwölf. Wie alt bist du denn, Sara?«

»Zehn. Wie alt muss man denn sein, um Hofdame zu werden?«

»Zehn ist ein bisschen jung«, meinte Anne.
»Manchmal wünschte ich ...«

Aber sie hielt inne, als sie beide weitergingen.

Sie wünschte sich was? Aber Sara hatte nicht den Mut zu fragen. Sie gingen eine Weile schweigend über die Wiesen, kamen an ein weiteres Gatter und erreichten dann den kühlen Wald.

»Würden Sie gern den Baum sehen, den der Sturm entwurzelt hat? Kommen Sie!« Sara ergriff Lady Annes Hand und hüpfte mit ihr davon. Anne lachte, als sie versuchte, mit Sara Schritt zu halten, denn sie musste ab und zu anhalten, um ihren Rock von Dornestrüpp am Weg zu befreien.

Dort lag der riesige Baumstamm über dem wilden Wasser des Flusslaufs. Die nackten Wurzeln ragten in die Höhe und waren immer noch voller Erdklumpen.

Die meisten Äste lagen auf der anderen Seite des Wassers, einige Äste jedoch schleiften mit ihren Blättern im Wasser.

»Können wir da rübergehen?«, fragte Lady Anne.

»Natürlich. Ich habe den Fluss einmal mit Miles und Johnny hier überquert. Ich gehe also zuerst.«

Sara raffte ihren Rock mit einer Hand zusammen und zog sich mit der anderen an einer dicken Wurzel hoch. Sie trat auf die Wurzeln und Knoten, sodass sie auf die Oberseite des liegenden Baumstamms gelangte. »Sehen Sie?«

Sie beugte sich vor und half Anne dabei, auch hochzukommen. Weil sie dabei so lachte, musste Anne das zwei- oder dreimal versuchen, bis sie neben Sara stand.

»Ich fühle mich wieder wie eine Zehnjährige. Wenn meine Kammerzofen mich so sehen könnten!« Sie schüttelte den Kopf. »Und was würde erst König Heinrich sagen!« Und sie musste wiederum lachen.

Auch Sara kicherte. Sie konnte sich weder Mama noch Vaters Cousine Anne dabei vorstellen, wie sie diesen Baumstamm entlanggingen. Sie tastete sich vorsichtig weiter und blickte immer auf den am weitesten entfernten Ast, wie Johnny es ihr gesagt hatte. Der Stamm war in der Mitte etwa so dick, dass ihn ein Mann umfassen konnte, und er wurde auf dem Weg zum anderen Ufer immer dünner. Aber dort konnte man sich ja dann an den Ästen festhalten. Sara war

gerade bei den Ästen angekommen, als ein Schrei die Stille zerriss.

»Sara! Hilfe, ich falle!« Sara drehte sich blitzschnell um und erkannte gerade noch, wie Anne Boleyn ins Wasser fiel, wobei ihr schönes braunes Kleid um ihre Taille wirbelte. Annes Kopf verschwand einen Augenblick lang unter dem schäumenden Wasser, dann tauchte sie nach Luft schnappend auf.

»Hilfe! Hilf mir! Ich kann nicht schwimmen!«



DER BESUCHER

Sara war vor Schreck wie gelähmt. Anne Boleyn schlug im Fluss hilflos mit den Armen um sich, während sie mit den Füßen versuchte, den Boden zu erreichen. Doch das wilde Wasser trieb sie nur wieder gegen den Baumstamm. Es gab hier nichts, woran sie sich hätte festhalten können, außer an dem dicken Stamm, der aber mehr als fünfzehn Zentimeter über dem schäumenden Wasser schwebte.

Ohne zu zögern, kroch Sara den Weg zurück, den sie gekommen war. Da, ungefähr zwei Meter von Anne entfernt, ragte ein Ast des Baums ins Wasser.

»Anne!«, schrie sie ihr zu. »Versuch, den Ast zu ergreifen!«

Aber Lady Anne schien sie nicht zu hören. Sie tauchte wieder unter und erschien dann prustend wieder an der Wasseroberfläche.

Es gab nur eine einzige Rettung. Sara sprang ins Wasser. Das Wasser war eiskalt und bewegte sich viel schneller, als es aussah. Ihre Kleider waren schwer und schienen sie in die Tiefe zu ziehen. Sie schüttelte sich, sodass das Wasser spritzte, und schaute sich verzweifelt nach dem Ast um. Da war er. Sie griff nach ein paar Blättern und bekam einen festeren Halt mit

beiden Händen. Aber wo war Anne? Sara drehte sich um. Anne versuchte, den Ast mit den Fingern zu ergreifen, aber die Strömung schien alles außer ihrem Kopf und ihren Schultern unter den Baum zu ziehen.

Sara wusste, dass Anne ihren Arm nicht packen konnte. Aber vielleicht ...

»Anne!«, schrie sie wieder. »Pack meinen Fuß!«

Sara hielt sich mit beiden Händen an dem Ast fest und ließ dabei ihren Körper von dem Wasser in Richtung der verängstigten Frau treiben. Anne packte den Knöchel des Mädchens, und einen Moment lang schien es Sara, als ob sie durch das zusätzliche Gewicht den Halt an dem Ast verlieren würde. Aber schon zog sich Anne an Saras Bein entlang, bis Sara ihr eine Hand reichen konnte. Dann gelang es Anne, ebenfalls den Ast zu ergreifen, und die beiden kauerten sich im Wasser aneinander und hielten sich fest.

Schon bald lockerte sich der Griff der weißen Fingerknöchel von Anne ein wenig. »Sara, ich glaube, ich kann den Boden fühlen«, sagte sie mit klappernden Zähnen. Ihr Körper sank nach unten, bis kaum noch ihr Kinn aus dem Wasser ragte.

Sara überlegte, was sie wohl als Nächstes tun könnten, als sie Stimmen hörten. »Hallo! Sara! Lady Anne!« Das war Johnnys Stimme!

»Johnny!«, schrie Sara. »Wir sind hier im Wasser!« Im nächsten Augenblick hetzten Johnny und

Miles den Baumstamm entlang. Sie hielten kurz über den zwei zitternden Frauengestalten an, dann eilten sie zum anderen Ufer. Johnny ging als Erster ins Wasser und hangelte sich dann am Baumstamm entlang, indem er einen Ast nach dem anderen ergriff, bis er Anne erreichte. Miles war direkt hinter ihm und streckte sich nach Sara aus.

In wenigen Augenblicken waren sie alle vier atemlos am Ufer. »Wie ist das denn passiert?«, keuchte Johnny.

Plötzlich bekam Sara es mit der Angst zu tun. Es war alles ihre Schuld! Sie hatte Lady Anne über den liegenden Baumstamm gelotst. Nun war Anne tropfnass, voller Schlamm und zitterte vor Kälte. Eine Hofdame des Königs! Was würden Anne und John Walsh von ihr denken? Was würde Papa sagen? Und Anne Boleyn? Sie war bestimmt böse!

Zu ihrem großen Erstaunen begann Lady Anne zu lachen. Sie hatte ihr Haarnetz im Wasser verloren, und das dunkle Haar klebte ihr am Kopf und an den Schultern. Die Spitze am Ausschnitt ihres Kleids war schlammig und schlaff. Aber sie lachte.

»Ach, Kinder, Kinder!«, keuchte sie. »Wenn ich nicht solche Angst gehabt hätte, wäre das für mich das lustigste Erlebnis seit Jahren gewesen!«

Die vier boten einen seltsamen Anblick, als sie den Weg zum Landhaus emporstolperten. Aber Anne

Boleyn erzählte bloß, sie sei dummerweise in den Fluss gefallen, und wenn Sara ihr nicht mutig nachgesprungen wäre, wäre es um sie geschehen gewesen. Und war es nicht großartig von den Jungen gewesen, dass sie sie aufgestöbert und ihnen aus dem Wasser herausgeholfen hatten?

Bäder wurden mit heißem Wasser gefüllt, die schmutzige Kleidung wurde ausgespült und für die Wäsche zusammengebündelt und trockene Kleidung wurde bereitgelegt. Dann waren die drei Kinder und die beiden Väter in dem großen Wohnzimmer am steinernen Kamin versammelt und warteten auf die Damen. Sara war dankbar für die knisternde Wärme des Feuers, die an diesem kühlen Frühlingsabend besonders wohltuend war.

Ein Butler erschien: »Sir John? Da ist ein Gentleman an der Tür ...«

»Von wegen Gentleman«, erklang eine Stimme, und ein hochgewachsener junger Mann in Reisekleidung stand vor ihnen.

»John Frith! Mein lieber junger Freund!«, wurde er freudig von Sir John begrüßt, der ihn an beiden Schultern packte. »Kommen Sie herein, nur herein! Wir werden in Kürze zu Abend essen, und Sie sind herzlich eingeladen!«

»Ich bitte um Entschuldigung, Sir John, dass ich Ihnen meine Ankunft nicht mitgeteilt habe. Ich muss

meine Rückkehr nach England vorerst geheim halten ... Oh, entschuldigen Sie. Ich hatte nicht bemerkt, dass Sie noch andere Gäste haben.«

»Nein, nein. Kommen Sie herein. Sie sind in unserem Haus immer willkommen.« Sir John wandte sich zu Saras Vater um. »Dies ist John Frith, ein guter Freund von William Tyndale, von dem ich dir erzählt habe. John Frith ... mein Schwager Thomas Poyntz.«

»John Frith!«, begrüßte Lady Walsh den Gast, als sie die Halle betrat. »Wie froh bin ich, Sie zu sehen! Wir werden heute Abend ein wunderbares Dinner haben. Und dies ...«, und dabei zeigte sie auf ihre Freundin, die ein elegantes blaues Gewand trug und ihr noch feuchtes Haar wieder mit dem edelsteinbesetzten Kopfschmuck bedeckt hatte, »... ist eine alte Freundin von mir: Lady Anne Boleyn.«

John Frith sah ein wenig erschreckt aus, aber er nahm die Hand der Damen mit einer Verbeugung. »Ich bin entzückt, Sie kennenzulernen. Lady Anne. Stimmt es, dass Sie schon bald unsere nächste Königin sein werden?«

»Ich sehe, dass der Klatsch am Hof sich wie ein Lauffeuer verbreitet«, erwiderte Lady Anne mit einem kleinen Lächeln.

Sara blinzelte. Anne Boleyn würde die neue Königin sein? Sie war mit der zukünftigen Königin von England auf einem umgestürzten Baumstamm ent-